

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 52

Artikel: Wi Simeli du doch no isch zur e Muharfe cho
Autor: Strübin, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649750>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wi Simeli du doch no isch zur e Muharfe cho

I me ne alte, niedere Huus, grad näbem Schuelhusplatz, het d'Friedli Lisette scho sit fascht vierzg Jahre ihres Lädeli gha. Aber — verstöht mi rächt: Es Lädeli, wo der vom gringschte Suppewürfeli bis zum stolzische Zuckerstock, vom chlynschte Pärlemuetterchnöpfli bis zum brevschte Mannshemli, vo der beschte Seiferuschtig bis zu de süberschte Kamilleblüemli rübis und stübis alls heit übercho. Mängs chlys Meitschi vom Dörfli het kei grössere Wunsch gha, weder später einisch Friedli Lisette z'wärde, für de i all dene unergründleche Herrlichkeit nach Härzensluscht chönne z'schalte u z'walte.

Hüt schyne d'Buebe einisch uf ihri Rächtnig z'cho. Scho die längscht Zyt steit e ganzi Raglete Erschtklässler vor Lisettes Montere. Sie hänge u plagiere — eine schöner u wichtiger als der anger. D'Lisette het drum e grossi, prächtige Muharfe usgestellt gha, u die het die Buebegmüeter heillos ufgstachlet. E jede het uf ds Mal ganz prima wölle chönne mugye, nume übere Prys hei sie sech gäng nid rächt chönne einige.

«Es Fränkli bombesicher!» brüelet Lybundguet Hausi, «das isch sie wärt.»

«Du hesch no ne schöni Ahnig», proletet Zingg Nödu, «die Mugye choscht z'mingscht e Zwefränkler. Das weiss i de grad ganz sicher, my eltischt Brüetsch isch nämlig bi der Militärmusig.»

Ei einzige vo der ganze Kuppele isch stille bliebe — Simeli, em Haselbode-Puur sy Verdingbuebe. Aber um so gluschtiger hei syner grosse, graue Ouge das Muharpfewunder agstunet. Er isch i Gedanke ganz am enen angeren Ort gsy — am enen Abe im letschte Summer, wo Fridu, ihre Chnächt, vom Langnou-Märit äben e settegi Muharfe heibrunge het. Nam Znacht, wo sie die Gschwelle hei gschintet gha, het er se us em Sack zoge u afah liede. «Gold'ne Abendsonne», u «Es wott es Froueli z'Märit gah». Zletscht no «Rufst du, mein Vaterland», — aber «Gold'ne Abendsonne» het am schönschte tönt. Vo den etwäg het Fridu dem Simeli all Abe im Schopf usse eis vorgspielt. U Simelin het's düecht, ds Wärlche gang ihm der Tag düre z'halb ringer derwäge. Die Herrlichkeit duuret bis a däm Samschtig, wo Fridu i der Chäserei mit eme angere Hüttler sy Mugye an e Tubakpfyfe umtauschet het. Du het du Simeli wieder nüt meh gha, won ihm sy armsälige Verdingbuebeläbe e chly erheiteret hät.

Es paar zünftig Böx vo spitze Buebenellböge wecke Simelin us syne Träume. Die ganz Bräglete isch dervogstobe wie ds Bysewätter. Simeli isch langsam der Grabe hingere beinelet, em Haselbode zue. I sym Hirneli het's e so yfrig g'wärlchet, dass er nid emal merkt, wie grüslig är es paar Meitli vertäubt, wo-n-er ne z'mitts dür ihres Wuchetägeli us-trappet isch. Simeli het g'wärweist. «Also e Zwefränkler, meint Zingg Nödu», brüelet er. Er hät drum eine gha — e Zwe-

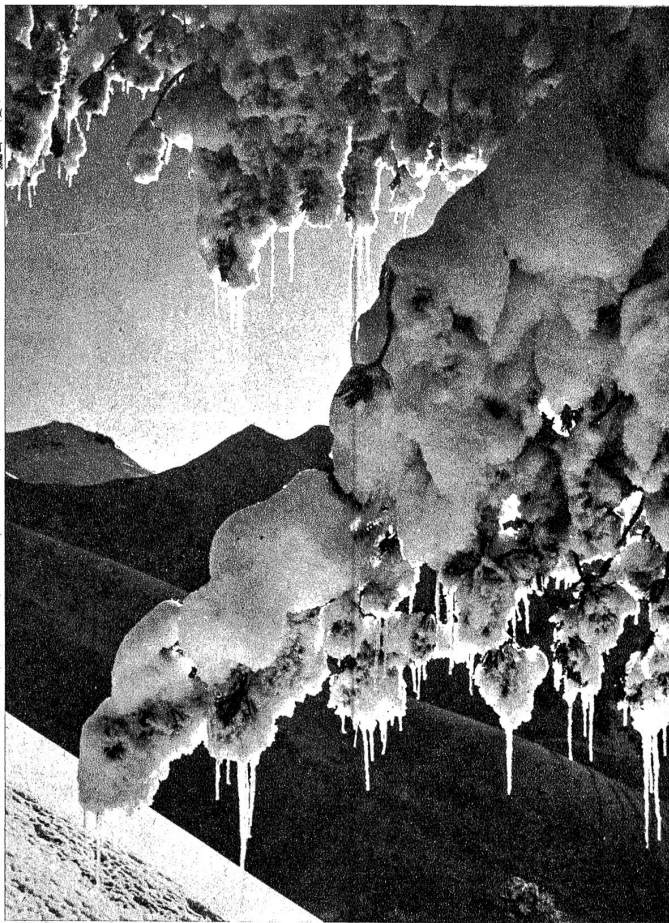


Photo Furter

fränkler! Dä Herbscht einisch, es isch scho bim Vernachte gsi, si Ferielüt bim Haselbode verbycho. Sie hei sich verlüffe gha u ffragt, ob ne niemer chönnti cho der Wäg zeige i ds Kurhus ueche. «Wowohl, wäger», het's gheisse, «Simeli heig wohl derwyl.» U-n-er isch mit ne z'düruf. Dobe het ihm e Frou öppis i d'Hang drückt, u wo-n-er deheim im Stall a der Heiteri luegt, was es syg, isch es würklech u wahrhaftig e Zwefränkler! U itz die Muharfe, wo exakt söveli söll choschte! «Wohl, wohl, i muess se ga choufe, i muess!» Aber wie söll er's achere, dass es niemer merkt? Uu — wenn ihm der Haselbode-Puur derhinger chäm, dass er e Muharfe hätti — das wohl, das würd öppis chönne! Dä meinti ja eh weder nid, er heig ds Gäld derzue gsthole. Simeli het vor luter Spintisiere gar nid gmerkt, wie mühsam dass er uf syne schittere Beinli der Haselhoger ufräppelet. Un e Durst het er gha — e Durst!

Wo-n-er deheim zum Huus zueche chunnt u wott ds Muul a d'Brunneröhre hänke, schiesst d'Püüri zur Tür us u rüeft ihm: «Los, Simeli, du muesch grad no einisch i ds Dörfli ache zum Dokter ga d'Mitteli reiche für e Gottfriedeli, es geit ihm wieder gar nid guet. U de nimm no grad im Verbygang bi der Friedli Lisette es Halbpfung rote Zucker. Da, la gseh, nimm ds Gäld u pressier!»

Der Simeli gspürt uf einisch, wie erschrockelig müede dass er isch. Aber für e Gottfriedeli het er gärn no einisch i ds Dorf abe wölle. Der Gottfriedeli, em Haselbode-Puur sys einzige, zwöijährige Buebli, isch zu Simelin bsungerbar zuetroulech gsi. All Bott isch er ihm em Hosebei ghanget u isch ne mit syne dicke Würstlifingerli cho gyxe. De het er de albe mit ihm i Stall use müesse, ga ds junge Chälbeli luege. Wenn er Simelin nume vo wytem het gseh, so hei syni Chirschiäguli afah lüchte. U itz het das arm Buebli sit zwo Wuche e wüesti Grippe gha. Wowohl, für Gottfriedelin isch ihm no lang nüt z'viel gsi!

Wo-n-ihm d'Friedli Lisette sy Sach het ypackt gha, nimmt Simeli sys Härz i bed Häng u fragt se süverli, was ächt die Muharfe mögi choschte, wo i der Montere usgschtellt sig?

D'Lisette luegt ne verwunderet a u seit: «Die — eh, wart — die choschtet feufi-es-halbs Fränkli.»





We Simeli nid scho a der Ladetür agstange wär, so hätt's ne hingertsi überschlage. Feufi-es-halbs! Ganz duuche schlycht er zur Türe us, u d'Lisette luegt ihm no nache, wie-n-er langsam i dä chalt, fyschter Novämberabe usetrötetelet. Das schöne, warme Hoffnigsfünkli, wo i sym Härzli isch erglütet gsi, isch wieder verlösche, u Simeli het nume no mit Müeh u Not düre Hoger uf möge. Er isch todmüede gsi, u eis über ds anger Mal hets ne heiss u chalt überloffe.

Deheime sy sie scho mit Znachtässe fertig gsi, wo-n-er i d'Chuchi yne chunnt. «E, e, Simeli, wie luegsch du itz ömel o läng use», seit d'Jumpfere, ds Anna. «Chumm, hock zueche, lueg, i ha der d'Röschti i ds Ofeguggeli gscheltet.»

«Anna, i wott e kei Röschti, i wott nüt weder es Chacheli Milch.»

«So, so, bisch wieder einisch e chly wunderlige! He nu, mach wie de witt.»

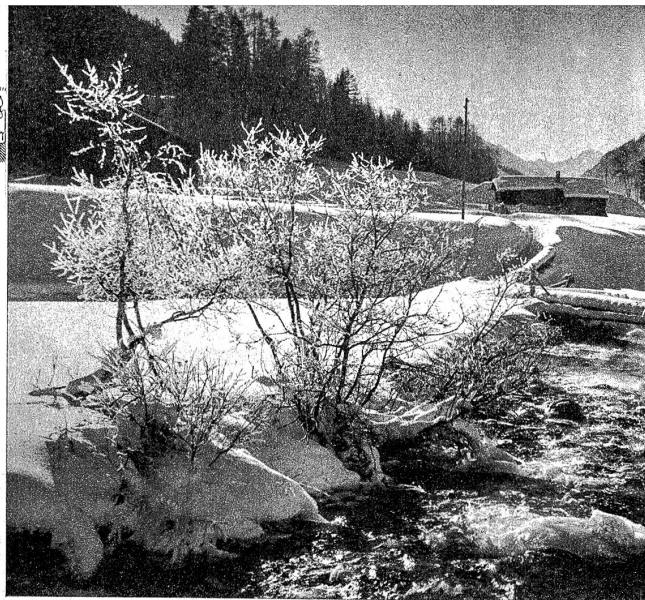
Simeli läärt sy Chachle Milch i eim Zug abe u macht sech nachhär dervo, i Stall hingere. Dert leit er sy Chopf a ds Chälbeli a u briegget, dass es ne nume so erhudlet.

Am andere Morge, wo ds Anna Simelin scho zwöimal ver-gäbe het topplet gha u är nid wie süsch am sächsi us em Gade abe chunnt, geit es ueche u wott ne grad ghörig am Gränni-haar zieh, wo-n-es merkt, dass er glüejig heissi Backe het u mit fieberglänzige Ouge unger der Dechi vüeluegt. «Der tusig Gottswille! Was isch mit dir?» rüeft es.

«I weiss nid, Anna — oh, aber bring mer chalts Wasser, i ha e Durscht — e Durscht!»

Am Vormittag, wo der Dokter isch zum Gottfriedeli cho, hei si ne nachhär no i ds Gade ueche gheisse. Wo-n-er mit em Anna wieder oben abe chunnt, meint er zur Püüri: «Da obe chönnts de bös ga. Gottfriedeli het ihm allwäg sy Grippe möge aghänke, u bi däm elände Buebli isch halt itz no e Lungen-entzündig derzue cho. Lueget ihm guet, i chume de wieder.»

Vo de nächschte vierzäh Tag het Simeli nüt gwüsst. Wo-n-er z'erschtmal wieder z'grächtem erwachet, merkt er, dass er im Chuchistübli unger ligt. U de düechts ne, es chömm itz ömel



o-n-e merkwürdegi Heiteri zum Fänschter y. Nid lang druf chunnt ds Anna yne. «Potz, potz, Simeli — itz wohl, itz gfallsch mer afe wieder besser. Jtz hesch doch ändlige d'Ouge wieder einisch z'grächtem offe. Möchtisch öppis?»

Ja, Anna, i wett gären zum Fänschter us luege.»

Ds Anna lachet, schlaht d'Dechi zrug u lyret ne in es grosses Halstuech y. Er muschterets mit grosse Ouge. «Anna, isch hüt Sundig, dass du die schöni Jagge anne hesch?»

«Allwäg. Im Dorf unger tuets grad d'Predig ylüte. U itz chumm lueg.»

Ds Anna tret das fäderliche Buebli zum Fänschter vüre, u Simeli cha syne Ouge zersch fasch nid troue. Der Gartezuun, der Wäg, die grossi, wyti Matte — alles isch töif, töif voll Schnee.

«Ja, ja, Simeli, es het gschnit, u we du bis a der Wieh-nacht wieder wosch zwäg sy, so muesch gwüss, gwüss pressiere.»

Zmittag het Simeli zum erschtmal wieder e chly Bröchlisuppe möge. Wo-n-er umen abglägen isch, fragt er ds Anna: «Anna, u dem Gottfriedeli, wie geits ihm?»

«Oh, dä isch wieder zwäg, i bringe der ne de vilicht dä Namittag es Rüngli.»

Lang, lang stuunet Simeli wieder zum Fänschter us. Unger-einisch chunnt d'Püüri ine u seit: «Lue, Simeli, du überchunnsch Visite!»

«Oh, öppe Gottfriedeli?»

Nei, nid Gottfriedeli, d'Friedli Lisette vom Lädeli isch ine cho, het em Simeli gar grüsli lieb grüess di gseit u ne gfragt, wies ihm ömel o gangi. Es heig se ganz ungewahns düecht, wo-n-er nüm sy cho Kummissione mache, u hofftetle chönn er gly, gly wieder ufstah. «U lueg da, Simeli, da ha-n-i der no öppis g'chramet — du muesch es ha — du hesch es verdienet.»

Sie leit ihm es chlys Päckli i d'Häng, im ene Sydepapierli. Simeli chas nid fasse, dass ihm öpper öppis chramet — ihm, em Verdingbueb. Mit zitterige Finger chnület er das Schnüerli uf, u wo-n-er ds Papier uflüpft, göisset er gredi-use: D'Muharpfe, o Lisette, d'Muharpfe!»

Simelis Ouge wärde gross u glänzig, u sys Härzli isch er-warmet wie nie vorhär i sym Läbe. Er het u het nid chönne gloube, dass die Harpfe itz eifach ihm söll ghöre — z'grächtem! Er het se vor Freud u Ehrfurcht fasch nid dürfe arüehre.

«Wosch nid einisch dryblase?», fragt ne d'Lisette u hillt ihm ufhöckle.

Ganz schüüch u verdatteret het Simeli d'Harpfe a ds Muu gsetzt. U itz — oh, dä Ton, dä Ton! Zersch ganz e volle, töife, u itz rütscht er ufe zu de höche, fyne. O — so ärdeschön!

Wo-n-ihm d'Lisette adieu seit, darf er se nid frage, warum ere d'Träne d'Backe ab loufe. Gly druf het er sech wieder gäge d'Wang gchehrt, d'Muharpfe fescht i der magere, verwärchete Buebehang. D'Ouge sy-n-ihm zuegfalle — u mit däm Härzli voll Jubel u Glück het ne der Liebgott la übereschlaffe in e Heimat, wo-n-er nüm als Verdingbueb isch erwachet.

H. Strübin.

